Gleiche im Gleichen

Erster Internationaler Frauentag in Wien und das Wahlrecht für alle BürgerInnen

Übergriffe und Ungleichheit gehören auch in unserer Gesellschaft immer noch zum Alltag viel zu vieler Frauen. Ein Blick auf die Kämpfe unserer Vorgängerinnen und die Vergegenwärtigung der langen Reihe an starken Frauen kann die notwendige Kraft für die aktuellen Kämpfe um Gleichberechtigung geben.

Für die Protestform Demonstration ist die Entstehung des BürgerInnentums und die Idee des Staats von Gleichen entscheidend. Bereits an den Revolutionskämpfen von 1848 waren viele Frauen beteiligt und sahen sich natürlich als Teil dieser BürgerInnenschaft. Sie mussten aber, ähnlich wie zunächst auch viele Männer, feststellen, dass sie weiterhin nicht gleich waren. So gab es auch in Wien unterschiedlichste Versuche, das Wahlrecht für alle und eine allgemeine Gleichstellung durchzusetzen. Unter anderem durch – bald verbotene – politische Vereine sowie durch Versammlungen, Publikationen und Organisationen.

1907 wurde endlich das allgemeine Wahlrecht für Männer eingeführt. Im gleichen Jahr fand in Stuttgart die erste Sozialistische Internationale Frauenkonferenz statt, bei der Frauenrechtlerin Luise Zietz – kurz darauf erste Frau im Vorstand der SPD – die politische Kampfkraft der Frauen betonte und Victor Adler – der erste Parteivorsitzende der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei – darauf aufmerksam machte, dass die Männer ihr Wahlrecht auch den mitkämpfenden Frauen zu verdanken hätten und es jetzt an ihnen sei, deren Forderungen zu unterstützen.

Die Sozialdemokratische Arbeiterpartei gründete die erste Frauenorganisation aber trotzdem erst drei Jahre später. Bei der zweiten Internationalen Frauenkonferenz 1910 in Kopenhagen wurde der Entschluss zum ersten Internationalen Frauentag gefasst. Die US-amerikanische Autorin und Sozialistin May Wood-Simons hatte die Idee, Kampftage für das Frauenwahlrecht abzuhalten, aus den USA mitgebracht. Bereits im Vorjahr hatte die Sozialistische Partei Amerikas erfolgreich einen solchen Tag durchgeführt. Obwohl manche Sozialdemokraten ihren Genossinnen das Wahlrecht nicht zutrauten, setzten sich die Frauen durch und organisierten die erste Frauentagdemonstration in Wien. Zahlreiche Männer übernahmen dabei unterstützende Tätigkeiten.

Wahlrecht als Schlüssel zu mehr

Am 19. März 1911 war es dann so weit. In Dänemark und in den deutschsprachigen Gebieten von Deutschland, Österreich-Ungarn und der Schweiz wurde der erste Internationale Frauentag abgehalten, einen Tag nach dem Gedenktag für die Märzgefallenen von

1848. So wurde der Frauentag in die sozialistische Tradition eingereiht, hatte aber genug Abstand zum 1. Mai, dem wichtigsten Protesttag der Partei. Im selben Jahr wurde der Frauentag auch in anderen Ländern gefeiert. Alle unterstützten sich gegenseitig mit Grußbotschaften, um den internationalen Charakter zu betonen.

Die zentralen Forderungen des ersten Internationalen Frauentags in Wien waren Wahlrecht für Frauen und die Möglichkeit zur uneingeschränkten politischen Organisation und Beteiligung. Die Teilhabe in der Politik wurde als Schlüssel gesehen, der es erlauben würde, weitere Forderungen selbst durchzusetzen.

Darüber hinaus forderten die Frauen soziale Verbesserungen wie Arbeitszeitverkürzung, Wöchnerinnen- und Kinderschutz, Aufhebung von Zöllen auf Lebensmittel, Absicherung von Witwen und Waisen, aber auch die Abschaffung des §30, der Frauen die Gründung politischer Vereine verbot.

Am Morgen des 19. März sammelten sich die Arbeiterinnen bereits in ihren Bezirken und bei den Fabriken, um gemeinsam zum Veranstaltungsort zu

gehen. Dies war eine übliche Praxis, die den TeilnehmerInnen Sicherheit bot.

Der Festakt fand in den Blumensälen am Parkring statt und war der Form nach eine Versammlung mit Beschlussrecht. Da der Raum überfüllt war, wurden die anwesenden Männer gebeten, ihn zu Gunsten der Frauen zu verlassen.

Unterstützung über Klassen und Nationen hinweg

Zur Eröffnung wurde ein bereits vorab verbreitetes Frauenwahlrechtslied gesungen, das Therese Schlesinger – eine der ersten Politikerinnen, die ins Parlament der Ersten Republik gewählt wurden, zu diesem Zeitpunkt Mitglied des Frauenreichskomitees – auf die Melodie des bekannten Sozialistenmarsches geschrieben hatte. Anschließend folgten Reden von Victor Adler und der Mitbegründerin der Arbeiterinnenzeitung Adelheid Popp, die beide das Frauenwahlrecht im Fokus hatten. Popp wies vor allem auf die Mehrfachleistung der Frauen durch Kindererziehung, Haushalt und Fabrikarbeit hin und argumentierte, dass ihnen somit auch die vollen Rechte als Staatsbürgerinnen zustehen müssten. Weitere Reden wurden auf Polnisch und Tschechisch gehalten.

Stille, Disziplin und Innovation

Nach der Verlesung der Grußworte kam eine Vertreterin der bürgerlichen Frauenbewegung zu Wort. Ernestine von Fürth, die Vorsitzende des österreichischen Frauenstimmrechtskomitees, sprach ihre Unterstützung für die Arbeiterinnen aus und begründete die Notwendigkeit eines gemeinsamen Kampfes für ein Frauenwahlrecht über Klassen hinweg. Bereits im Vorfeld hatten viele bürgerliche Frauen durch Artikel in Zeitungen und Zeitschriften ihre Unterstützung zum Ausdruck gebracht. Eine bei der Versammlung beschlossene Resolution, die die Wichtigkeit des Frauenwahlrechts für den Kampf um die Befreiung des Proletariats bekräftigte, wurde am nächsten Tag in der *Arbeiter-Zeitung* veröffentlicht.

Die Disziplin, die die gesamte Vorbereitung und Organisation durchzog, zeigte sich beim Demonstrationzug in ihrer vollen Ausprägung. Zahlreiche OrdnerInnen sorgten für einen geregelten Ablauf, der Demonstrationzug – 15000 bis 20000 Frauen und einige Männer – marschierte schweigend über den Ring, am Parlament vorbei bis zum Rathaus. Von Fürth schrieb dazu in der 4. Ausgabe der *Zeitschrift für Frauen-Stimmrecht*:

„Keine stürmische Versammlung, keine flammenden Reden konnten eine überzeugendere, eindrucksvollere Sprache für die Notwendigkeit der Erteilung politischer Rechte an die Frau führen, als dieser lange, lange Zug schweigender, stiller Frauen. Würdig und ernst schritten sie dahin, die Frauen, die nach einer harten Arbeitswoche ihre wenigen Freistunden dazu verwendeten, um an der Demonstration teilnehmen zu können; würdig und ernst schritten sie dahin, die unter der Last doppelter Berufspflichten fast zusammenbrechend, jetzt auch endlich einmal nach ihrem Recht verlangen.“

Die Disziplin sollte eindrücklich widerlegen, was den Frauen unterstellt wurde, ihnen fehle zur Politik die nötige Ernsthaftigkeit.

Dadurch, dass die sonst üblichen Sprechchöre und Lieder mit einer stillen Demonstration nicht vereinbar waren, mussten neue Wege gefunden werden, um Forderungen sichtbar zu machen. Die Frauen griffen auf Tafeln und Stoffe zurück. Mit politischen Forderungen beschrieben und in die Höhe gehalten, machten diese die Botschaften gut sichtbar. Diese Form der politischen Äußerung, heute fixer Bestandteil jeder Demonstration, war damals kaum gebräuchlich. Die *Kronen-Zeitung* druckte eine beträchtliche Anzahl dieser schriftlichen Forderungen ab und gab damit die Worte der Frauen weiter.

Sogar die Kleidung sollte beweisen, dass Frauen die „Erhabenheit“ der politischen Teilhabe verstehen. Alle trugen ihre beste Kleidung. Die Dienstmädchen kamen in ihrer guten Arbeitskleidung und zeigten sich somit als Berufstätige. Andere hatten, wie die

Arbeiter-Zeitung bemerkte, Hosenröcke an. Diese standen für fortschrittliche, selbstbewusste Frauen.

Die radikalen Forderungen wurden hier mit gut überlegten Aktionsformen zum Ausdruck gebracht. Neue Formen der politischen Äußerung und moderne Kleidung konnten integriert werden, ohne der Beweisführung der Eignung der Frauen zur politischen Teilhabe im Weg zu stehen. Ganz im Gegenteil: Durch diese Innovationen zeigten sie, dass sie im Stande waren, wertvolle Beiträge im Kampf der ArbeiterInnenklasse zu leisten.

Der Frauentag nach 1911

Nach dieser ersten Demonstration am Internationalen Frauentag im März 1911 fanden jährlich Demonstrationen oder Veranstaltungen statt, die sich bis 1918 immer auch für das Frauenwahlrecht einsetzten. Bereits im Austrofaschismus wurden jedoch die kommunistischen und sozialdemokratischen Parteien und damit auch ihre Veranstaltungen aufgelöst bzw. verboten. Unter der nationalsozialistischen Herrschaft wurde der Frauentag ausdrücklich verboten und durch den Muttertag ersetzt. Für viele kommunistische und sozialdemokratische Frauen blieb der damals schon mit dem 8. März festgelegte Internationale Frauentag aber ein so wichtiges Datum, dass sie ihn trotz Illegalität heimlich begingen: mit heimlichen Treffen, durch das Heraushängen roter Wäsche oder das Tragen roter Fäden an der Kleidung.

Bis in die 1970er Jahre wurde der Frauentag in Wien eher als parteiinterne Festveranstaltung begangen. Erst die autonome Frauenbewegung machte ihn wieder zum Frauenkampftag und rief auf für politische Forderungen zu demonstrieren.

Sarah Kanawin, Gründungsmitglied des Vereins für Kritische Theater-, Film- u. Medienwissenschaft (KritTFM), arbeitet als Trainerin für politische Bildung sowie als Theater-, Film- und Medienwissenschaftlerin. Sie schrieb ihre Diplomarbeit über die Aktionsformen der Internationalen Frauentage in Wien.